

---

HEIMATGESCHICHTLICHE WANDERUNG AM 14.OKTOBER 2017

---



*Informatives von Bernhard Kraft (Zweiter von links)*

Zwanzig heimatgeschichtlich interessierte Wanderer trafen sich vor dem Kurhaus, um unter Führung von Bernhard Kraft eine streckenmäßig anspruchsvolle Runde durch den auch historisch interessanten Eschbachwald zu unternehmen.

Zunächst ging es über die früher ganz offiziell auch im Grundbuch und seit altersher „Schneckengasse“, vorübergehend auch „Hugo-Böpple-Straße“ (Hugo Böpple war NSDAP-Kreisleiter und Oberlandforstmeister) genannte Obere Bergstraße zum „Doppelförsterwohngebäude“.

Dieses stattliche, unter Denkmalschutz stehende Gebäude, wurde 1825 vom damaligen Schultheiß Johann Bernhard Kappler erstellt. Zum Anwesen gehörte eine Pottasche-Siederei, auch als „Waschhütte“ bezeichnet. Von diesen sog. Waschhütten gab es auf dem Dobel mehrere (älteren Doblern ist noch die „Seifa-Hütt“ in der Unteren Bergstraße ein Begriff). In den Waschhütten wurde aus Holzasche Kaliumcarbonat ausgewaschen und anschließend wieder eingedampft (in Pönnen, daher der Name „Pottasche“). Kaliumcarbonat ist ein vielseitig einsetzbares Produkt, das zur Glasherstellung, für Schmierseife, ja sogar für Backwaren verwendet wird.

Bevor Kappler dieses stattliche Haus mit der wunderschönen Sandsteinbank erstellen ließ stand an dieser Stelle das „Rote Haus“, dessen Namen vermutlich von dem hier als „Rote Hausäcker“ bezeichneten Gewinn stammt. Dieser Name geht auf die Erstbesiedelung Dobels im 12-ten Jahrhundert zurück; es waren die „ge-rod-ete Hausäcker“. Diese gerodeten Hausäcker bildeten das fünfte Frongut auf dem Straubenhardter Allodial, der Lehensnehmer dieses Gutes hatte „Rauchhaber“ zu entrichten.

1857 kam das Haus in den Besitz von Alt-Sonnenwirt Carl Lehmann, der es dann 1877 an den württ. Staat verkaufte, welcher hier 3 Wohnungen für „verheiratete Forstschutzdiener“ einrichten wollte. Über hundert Jahre lang diente dieses Haus dann auch diesem Zweck. Vor wenigen Jahren verkaufte der Staat es dann wie so viele andere Forsthäuser.

Weiter ging die Wanderung dann zum Kreuzwasen. Hier wurde die Herkunft dieses rätselhaften Namens erklärt. Zunächst könnte die Herleitung von „reuten“, „Gereut“ (Rodefläche) als möglich angesehen werden. Der Name hat aber eine viel weiter zurückliegende Entstehung. Aufschluss gab eine alte Urkunde aus dem Jahre 1410 „Zeugnis über den Wiltpann umb die Nuwenburg“. Verschiedene Personen, darunter auch „der alt Riter von Tennach, Burkhart, sin Bruoder Eberlin von Tobel, Bertsch Vilhövrer und Bertsch Birkhan von Tobel und Riff (Ruff?) von Tobel“ wurden dazu vernommen. Streitpunkt war die Wildbanngrenze (also Jagdgrenze) zwischen den Ebersteinern und den Württembergern. Die Zeugen gaben an, das In (Ihnen) Kunt und Wissent sy, so irHer zu der Newenburg / gewessen ist, das der gejagt hab bis an den Hage an der / Huntlach, des haben sie allwegen uffgericht, und an den Hage zu dem Crütz hinder Tobel, und an den Hage zu dem Rehenbrand / und haben die drey Hage uffgerichtt und daran gejagt und /hantt In das niemen gewert. (Ein „Hag“ war eine aus Bäumen und Sträuchern angelegte Sperre, in die das Wild getrieben wurde, um es dort zu erlegen (mit Spießen und Speeren, Feuerwaffen gab es noch nicht). Der Standort dieses „Crütz hinder Tobel“ (Wegekreuz oder Bildstock) ist im Oberdorf bei der Eiche“ anzunehmen. „Tobel“ erstreckte sich damals noch ab der Kirche abwärts, die Höhe war bewaldet oder war Weidewald. Ein „Wasen“ ist eine kahle minderwertige Grasfläche. Später gab es dann ein „Kreuzmäde“, also eine gemähte Wiese. Der Südhang des Kreuzwasens heißt immer noch „Kreuzrain“.

Über den „Jägerweg“ (südliche Wildbader Straße) wurde die nächste Station, das ehemalige badische Jägerhaus angesteuert. Um dieses 1717-1719 vom damaligen Markgrafen Carl Wilhelm (Gründer von Karlsruhe) vor allem auch zur Auerhahnenfalz erbaute Jagdhaus im Eschbachwald ranken sich zahlreiche Geschichten. So z.B. auch über den am Lichtmesstag (2. Februar) des Jahres 1756 im biblischen Alter von 106 Jahren verstorbenen badischen Jäger HanßJerg Reuß, der bei seinem Tod aus dritter Ehe noch einen minderjährigen Sohn (15 Jahre alt) und eine minderjährige Tochter (19 Jahre alt) hatte. HanßJerg Reuß war schon über 70 Jahre alt als er auf den Dobel kam und hatte trotz seines hohen Alters auch die weit entfernten badischen Waldexclaven im Eyachtal (Eschenberg, Kriegsgrund Lehenteich) zu beaufsichtigen. Dabei half ihm der „Jäger-Matheiß“ (Matheus König) vom Dobel.

1793 musste das Jagdhaus wegen Baufälligkeit abgebrochen werden. Die Württemberger hatten die Zugehörigkeit des Eschbachwaldes zum badischen Hohheitsgebiet bestritten und jegliche Unterhaltungsmaßnahmen untersagt. Auch das „Kinderkriegen“ auf Eschbach war nicht erwünscht, um die Bewohner auf diesem Areal „aussterben“ zu lassen. Trotzdem gab es neue Pläne für ein neues Jagdhaus, mit dessen Bau 1803 sogar noch begonnen wurde. Die Kriegswirren in der napoleonischen Zeit ließen den Bau jedoch stocken. 1808 kam der Eschbach an Württemberg. Der württembergische Waldschütz Daniel vollendete 1822 den Bau. Dieses Haus steht heute noch.

Über den „Viehtrieb“ ging es weiter zum Steinbruch in der gleichnamigen Waldabteilung, mitten im Wald versteckt liegt dieser auf ebenem Gelände. Auf großer Fläche wurde der Sandstein etwa 1, 50 Meter tief abgebaut. Am Rand des Steinbruches können noch gut die großen zusammenhängenden, geröllfreien Sandsteinbänke gesehen werden, die bestens auch für große Werkstücke wie die Dobler Brunnenröge geeignet waren. Im Gegensatz zu dem sehr harten, glitzernden Quarzsandstein (Champagnerstein) der Volzemer Steine, der für Mahlsteine bestens geeignet war, sind die roten Sandsteine des besichtigten Bruches weniger hart und besser bearbeitbar.

Vorbei an riesigen Douglasien und alten Grenzsteinen aus dem Jahre 1558, die die östliche Grenze des Eschbachwaldes markieren, ging es dann auf dem Oberen Eschbachweg wieder Richtung Dobel.

Direkt am Wegesrand stand einst die riesige Holländertanne, die 2017 für die Gartenschau in Bad Herrenalb als Schauobjekt für die Flößerei gefällt wurde und auf der Schweizerwiese zu bewundern ist.

Am Sägeschnitt konnten 155 Jahresringe gezählt werden. Geschätzte 20 Jugendjahre dazu gerechnet, war das „Geburtsjahr“ dieser gewaltigen Weißtanne etwa um 1840.

Dann ging es auf der alten „Baurenstaig“ wieder hinauf auf den Dobel. Über Jahrhunderte, bis 1835, war dieser Weg die einzige direkte Zufahrt zu den Säge- und Mahlmühlen im Eyachtal und hinüber „ins Wildbad“. Die Wegunterhaltung wurde durch die Mühlenbesitzer und die Wiesenbesitzer im Eyachtal erledigt.

Die Württ. Staatsstraße 111 (heute L 340) vom Dreimarkstein zur Eyachbrücke wurde erst um

1880 gebaut und war ursprünglich als „Kommunikationsweg“ vom Wildbad nach Baden (-Baden) geplant.

Die Baurensteig war nur etwa 1,50 bis 1,80 Meter breit und ist im steileren Gelände als Hohlweg ausgebildet. Auf der Ebene teilte sich der Weg in mehrere Äste. Jeder fuhr da, wo er am besten durchzukommen glaubte. Deshalb begrenzte der Forst die Wegführung durch seitliche Gräben, die in einem Abstand von 60 Fuß (etwa 20 Meter) gezogen wurden, um die angrenzenden Aufforstungen des ehemaligen Weidewaldes zu schützen, was wiederum den Protest der Dobler auslöste. Diese Gräben sind heute noch sichtbar.

1836 begann der Forst mit dem Bau des heutigen „Mühlweges“ als Holzabfuhrweg. Die anfängliche Zusage der Gemeinde Dobel, sich an den Kosten durch Geld- und Arbeitsleistung zu beteiligen, wurde auf Veranlassung des Oberamtes wieder zurückgenommen. Die Rechtsstreitigkeiten zogen sich 8 Jahre hin. Der Baurenstaig war zwischenzeitlich unbenutzbar geworden. Zeitweilig verbot die Forstverwaltung die Benützung des neuen Weges oder beugte ihn mit Scheitholz zu. Worauf Schultheiß Schweigle oder der Oberamtmann Schöpfer wiederum die Öffnung und Benützung anordneten. Der Schöttles-Müller geriet zeitweise an den Rand des wirtschaftlichen Ruins, weil kein Korn mehr angeliefert oder kein Mehl mehr ausgeliefert werden konnte. Endlich, 1843 kam es unter Druck höchster Regierungsstellen zu einer Einigung: Die Gemeinde Dobel beteiligte sich zu einem Drittel an den Unterhaltungskosten und der Mühlweg kann seither ganz legal befahren werden.

An die „Baurenstaig“ erinnert heute nur noch der „Baurenrank“ am unteren Ende des Mühlwegs, der -als die Straße im Winter noch als Rodelbahn genutzt werden konnte-, vielen Schlittenfahrern zum Verhängnis wurde.

(Anmerkung des Verfassers: Die Unterhaltung dieser Gemeindeverbindungsstraße gibt aber auch heutzutage immer wieder Anlass zu Kritik. Seit der Gemeindereform im Jahr 1975 ist die Stadt Bad Herrenalb als erfüllende Gemeinde für die Unterhaltung zuständig und erhält hierfür Zuweisungen aus dem Finanzausgleich. Der derzeitige Zustand der Straße mit großen Schlaglöchern erinnert etwas an die Zeit von 1836 – 1843.)